

Stefan Walter

Der Staat und die Werte

Wertwandel in Poesiealben in der
DDR und Bundesrepublik 1949–1989



Springer VS

Der Staat und die Werte

Stefan Walter

Der Staat und die Werte

Wertwandel in Poesiealben in der
DDR und Bundesrepublik 1949–1989

 Springer VS

Stefan Walter
Oldenburg, Deutschland

Dissertation Universität Leipzig, 2016

u.d.T.: Stefan Walter: „Der Staat und die Werte. Zum Einfluss staatlicher Rahmenbedingungen auf die Werte der Bürger am Beispiel von Einträgen in Poesiealben in DDR und Bundesrepublik zwischen 1949 und 1989“.

ISBN 978-3-658-25785-9 ISBN 978-3-658-25786-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-25786-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Meinen Eltern

Danksagung

Ich werde öfter danach gefragt, wie ich auf das Poesiealbum als Untersuchungsgegenstand gekommen bin. Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Zum einen lag es sicher daran, dass ich mich bereits während meines Studiums vor allem dafür interessierte, wie ein Mensch zu seinen Einstellungen, Werten und Gewohnheiten gelangt. Zum anderen war es wohl dem Umstand geschuldet, dass ich als Schüler selbst ein Poesiealbum geführt habe. Das war in meiner Klasse auch für Jungen nichts Ungewöhnliches. Wurde ich selbst um einen Eintrag in ein Poesiealbum gebeten, dann war das oft ein schwieriges Unterfangen für mich; vielleicht, weil der Eintrag in ein Album ein Augenblick war, der mir abforderte, über meine eigenen Werte nachzudenken.

Die vorliegende Arbeit ist eine gekürzte Version meiner Dissertation, die im Wintersemester 2015/2016 an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie der Universität Leipzig angenommen wurde. Ursprünglich habe ich zusätzlich das Sammelverhalten der Albumhalterinnen und -halter sowie den formalen Aufbau der Albumeinträge vergleichend analysiert. Diese weiteren Analysen stützen und erhärten primär die hier berichteten Kernbefunde, so dass eine Kürzung berechtigt erscheint. Durch die Konzentration auf die eingetragenen Wertvorstellungen hat der vorliegende Band an Stringenz gewonnen. Die geäußerte Gutachterkritik konnte zudem besser berücksichtigt werden.

Mein eigenes Poesiealbum habe ich bisher nicht wiedergefunden. Deshalb geht mein erster und wichtigster Dank an die Halterinnen und Halter, die mir ihre Alben zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt haben. Ohne sie wäre die vorliegende Arbeit nicht zustande gekommen. Ebenso wichtig ist es mir, Professor Dr. Kurt Mühlner als Erstgutachter meiner Arbeit zu danken. Er hat mein Nachdenken über die Sozialisation von Werten nachhaltig geprägt. Für seine Anstöße und seine Geduld kann ich mich nur bedanken. Eine bessere Betreuung kann ich mir nicht vorstellen. Mein weiterer ausdrücklicher Dank gilt Professor Dr. Gert Pickel, der bereitwillig das Zweitgutachten übernommen hat. Von seinen Hinweisen hat die überarbeitete Fassung der Dissertation sehr profitiert.

Nach einem Aufruf über die Mailingliste der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde wurden mir viele Poesiealben aus den alten Bundesländern zur Verfügung gestellt. Den wertvollen Hinweis auf diesen Mailverteiler erhielt ich von Dr. Anita Bagus, für den ich mich herzlich bedanke. Darüber hinaus gilt mein Dank Thomas

Bergner und Jörg Graf, die mir private und öffentliche Albumsammlungen zugänglich gemacht haben. Ebenfalls gilt mein besonderer Dank den Mitarbeiterinnen des Sekretariats des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig, Sabine Conrad und Marion Apelt, für die Entgegennahme bereitgestellter Alben.

Professor Dr. Karl-Dieter Opp hat mich dankenswerterweise zu Beginn meiner Promotion mit einem Gutachten für ein Stipendium unterstützt. Stefanie Konzelmann danke ich für ihre hilfreichen textkritischen Hinweise kurz vor Abschluss der Arbeit.

Im Album sind die ersten Seiten der Familie vorbehalten. Wenn ich meine Familie erst an dieser Stelle in meine Danksagung einschließe, dann hat es einen einfachen Grund. Auch die Seiten kurz vor Ende eines Albums sind immer etwas Besonderes. Und deshalb gilt mein größter Dank neben meiner Familie meiner Katrin.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Der Begriff „Wert“	9
2.1	Zur Begriffsbildung in den Sozialwissenschaften	10
2.1.1	Die zwei Komponenten einer Nominaldefinition	11
2.1.2	Kriterien der wissenschaftlichen Nützlichkeit von Definitionen	12
2.2	Definitionen des Wertbegriffs in der Soziologie	18
2.2.1	Werte als „Auffassungen vom Wünschenswerten“	19
2.2.2	Werte als „Standards selektiver Orientierung“	22
2.2.3	Werte als „Repräsentationen von Bedürfnissen“	26
2.3	Werte als Auffassungen vom guten und richtigen Handeln	30
2.3.1	Schlussfolgerungen aus der Kritik vorliegender Wertdefinitionen.....	31
2.3.2	Werte als Auffassungen vom guten und richtigen Handeln.....	35
2.3.3	Prüfung der Definition anhand der Nützlichkeitskriterien	37
2.3.4	Auffassungen vom guten und richtigen Handeln im Poesiealbum	39
2.4	Das Verhältnis zu verwandten Begriffen.....	44
2.4.1	Werte und Einstellungen	45
2.4.2	Werte und Präferenzen	49
2.4.3	Werte und Normen	54
2.5	Fazit der Diskussion des Wertbegriffs.....	60
3	Das Interesse des Staats an den Werten	63
3.1	Begriffsklärung: Was meint „staatliches Interesse“ an den Werten?	64
3.1.1	Der Begriff „Staat“ nach Max Weber	66
3.1.2	Schlussfolgerungen	68
3.2	Forschungen zum Interesse des Staats an den Werten	70
3.2.1	Dokumentenanalysen von Rechtstexten	70
3.2.1.1	Dokumentenanalysen von Rechtstexten der Bundesrepublik	71
3.2.1.2	Dokumentenanalysen von Rechtstexten der DDR	80
3.2.2	Studien zu den Möglichkeiten staatlicher Wertebeeinflussung	90
3.2.3	Wirkungsstudien	94
3.2.3.1	Wirkungsstudien zur Beeinflussung der Werte in der Bundesrepublik.....	94
3.2.3.2	Wirkungsstudien zur Beeinflussung der Werte in der DDR	108
3.2.4	Forschungsdefizite	123
3.3	Staatlich erwünschte Werte in DDR und Bundesrepublik 1949–1989	127
3.3.1	Relevante staatliche Dokumente	128
3.3.1.1	Relevante offizielle Dokumente der DDR.....	128
3.3.1.2	Relevante offizielle Dokumente der Bundesrepublik.....	129
3.3.2	Zur inhaltsanalytischen Erschließung der Werte	132
3.3.3	Zur Systematik staatlich erwünschter Werte.....	136
3.3.4	Staatliche Kernwerte	137
3.3.4.1	Staatliche Kernwerte der DDR	137

3.3.4.2	Staatliche Kernwerte der Bundesrepublik	143
3.3.5	Staatlich legitimierte Werte.....	148
3.3.5.1	Geteilt-offizielle Werte	148
3.3.5.2	Staatlich vereinnahmte Werte.....	155
3.3.6	Staatlich erwünschte Werte in DDR und Bundesrepublik im Überblick.....	157
4	Wie kann ein Staat Einfluss nehmen auf die Werte seiner Bürger?.....	161
4.1	Direkte Einflussnahme im Rahmen staatlicher Sozialisationsinstanzen	162
4.1.1	Pädagogische Werterziehungskonzepte	162
4.1.1.1	Der „romantische“ Ansatz	163
4.1.1.2	Der „technologische“ Ansatz.....	165
4.1.1.3	Der „progressive“ Ansatz	169
4.1.1.4	Kombination von materialer und formaler Werterziehung	175
4.1.1.5	Überblick über die pädagogischen Werterziehungskonzepte.....	177
4.1.2	Grenzen direkter Einflussnahme durch den Staat	179
4.2	Indirekte Einflussnahme durch Setzen von Verhaltensanreizen	184
4.2.1	Die Theorie der kognitiven Dissonanz von Leon Festinger.....	185
4.2.2	Relevanz der Theorie der kognitiven Dissonanz für die Fragestellung	187
4.2.3	Werte und kognitive Dissonanz	189
4.2.4	Grenzen indirekter Einflussnahme durch den Staat	193
4.3	Schlussfolgerungen für die Hypothesenbildung	194
4.3.1	Staatliche Rahmenbedingungen und Strategien zur Dissonanzreduktion.....	196
4.3.2	Modell zum Einfluss des DDR-Staats auf die Werte der Bürger.....	203
4.3.3	Modell zum Einfluss der Bundesrepublik auf die Werte der Bürger.....	206
5	Das Poesiealbum als Untersuchungsgegenstand.....	209
5.1	Was ist ein Poesiealbum?	209
5.1.1	Abgrenzung zu verwandten Sammelmedien.....	211
5.1.1.1	Gästebuch	211
5.1.1.2	Steckbriefalbum.....	212
5.2	Historischer Hintergrund der Albumtradition	213
5.2.1	Die Albumsitte als Erwachsenen-Sitte.....	214
5.2.1.1	Entstehung der Sitte im Umkreis der Reformatoren in Wittenberg	214
5.2.1.2	Die Albumsitte bis zum ersten Drittel des 18. Jahrhunderts	215
5.2.1.3	Die Albumsitte ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.....	218
5.2.2	Die Albumsitte als Kinder- und Jugendsitte	220
5.2.2.1	Zur Verjüngung der Trägerschaft im 19. Jahrhundert	220
5.2.2.2	Das Album als Schüleralbum	222
5.3	Forschungsstand	224
5.4	Das Poesiealbum aus soziologischer Perspektive	229
5.4.1	Textuelle und nicht-textuelle Albumelemente als Verhaltensspuren.....	229
5.4.2	Normen der Albumsitte als formale Restriktionen	234
5.4.3	Möglichkeiten der Analyse	237
5.5	Staatliche Rahmenbedingungen und Einträge in Poesiealben	239

5.5.1	Hypothesenbildung	240
5.5.2	Annahme von Interaktionseffekten.....	247
6	Erhebung und Aufbereitung der Daten.....	251
6.1	Erhebung der Alben.....	251
6.1.1	Umfang der Erhebung.....	251
6.1.2	Vorgehensweise bei der Erhebung der Alben.....	252
6.1.3	Erhebungszeitraum.....	258
6.2	Aufbereitung der Albumdaten.....	259
6.2.1	Anlegen einer Rohdaten-Tabelle für jedes Album.....	259
6.2.2	Erhebung zusätzlicher Daten mittels schriftlicher Nachbefragung.....	261
6.2.3	Zusammenführung der Rohdaten in einer Gesamttabelle.....	266
6.2.4	Inhaltsanalyse der Textelemente.....	268
7	Die Wertvorstellungen in Poesiealben in DDR und Bundesrepublik.....	279
7.1	Vorbemerkungen.....	280
7.1.1	Allgemeine Vorgehensweise im Rahmen der Hypothesenprüfung.....	280
7.1.2	Beschreibung der unabhängigen Variablen.....	281
7.1.3	Durchschnittliches Vorkommen der gebildeten Wertebündel.....	283
7.2	Zur Inschriftion staatlich erwünschter Werte.....	288
7.2.1	Staatliche Kernwerte.....	289
7.2.1.1	Kernwerte der DDR.....	289
7.2.1.2	Kernwerte der Bundesrepublik.....	301
7.2.2	Staatlich legitimierte Werte.....	320
7.2.2.1	Geteilt-offizielle Werte.....	320
7.2.2.2	Staatlich vereinnahmte Werte.....	347
7.3	Zur Inschriftion von staatlich unerwünschten Werten (DDR).....	366
7.3.1	Religiosität.....	366
7.4	Zur Inschriftion anderer Werthaltungen und Inhalte.....	377
7.4.1	Werte gemäß den Wertwandeltheorien (BRD).....	378
7.4.2	Tugenden der Vorsicht und des maßvollen Handelns.....	404
7.4.3	Tugenden des Muts und der Zielstrebigkeit.....	413
7.4.4	Albumspezifische Werte und Inhalte.....	422
7.4.5	„Andere“ Inhalte.....	440
7.5	Werthaltungen der Einträgergruppen mit geringen Fallzahlen.....	449
7.5.1	Akteure staatlicher Institutionen (DDR) und Kirchenvertreter.....	449
7.5.2	Weitere Bekannte.....	454
7.6	Fazit: Staatliche Rahmenbedingungen und Werte im Poesiealbum.....	457
8	Resümee und Ausblick.....	467
9	Literatur.....	483
10	Anhang.....	523

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2.1: Normdefinitionen in der Soziologie	55
Tabelle 2.2: Wertdefinitionen in der Soziologie	61
Tabelle 3.1: Überblick zum Forschungsstand	125
Tabelle 3.2: Abkürzungen für die analysierten Dokumente	135
Tabelle 3.3: Staatlich erwünschte Werte in DDR und Bundesrepublik	158
Tabelle 4.1: Pädagogische Werterziehungskonzepte	178
Tabelle 4.2: Direkte und indirekte Wertebeflussung durch den Staat	195
Tabelle 4.3: Staatliche Rahmenbedingungen und Strategien der Dissonanzreduktion	203
Tabelle 5.1: Definitionen des Gegenstands Poesiealbum	210
Tabelle 5.2: Verhaltensspuren im Poesiealbum und Möglichkeiten der Analyse	231
Tabelle 6.1: Korrelationen: Anzahl geführter Alben und Haltermerkmale	252
Tabelle 6.2: Alben nach Dekade	253
Tabelle 6.3: Alben nach Erhebungsstrategie	258
Tabelle 6.4: Kategorien der Rohdaten-Tabelle	260
Tabelle 6.5: Ergänzung fehlender Datenwerte durch schriftliche Befragung	263
Tabelle 6.6: Fallbeschreibung	268
Tabelle 6.7: Ausschnitt aus Hilfstabelle I: Reduktion auf Werte-Kategorien und Paraphrasen	272
Tabelle 6.8: Übersicht zu den gebildeten Werte- und Inhaltskategorien	276
Tabelle 7.1: Unabhängige Variablen für die Prüfung der Hypothesen	281
Tabelle 7.2: Durchschnittliche Häufigkeit der Wertebündel je Album	284
Tabelle 7.3: Durchschnittliche Häufigkeit der DDR-Kernwerte je Album	294
Tabelle 7.4: Durchschnittliche Häufigkeit der DDR-Kernwerte	295
Tabelle 7.5: DDR-Kernwerte nach Einträgergruppe	296
Tabelle 7.6: Korrelationen: DDR-Kernwerte und Einträgermerkmale	297
Tabelle 7.7: Logistische Regression: DDR-Kernwerte nach Alter	298
Tabelle 7.8: Durchschnittliche Häufigkeit der BRD-Kernwerte je Album	306
Tabelle 7.9: Durchschnittliche Häufigkeit der BRD-Kernwerte	307
Tabelle 7.10: BRD-Kernwerte nach Einträgergruppe	308
Tabelle 7.11: Korrelationen: BRD-Kernwerte und Einträgermerkmale	310
Tabelle 7.12: Logistische Regression: BRD-Kernwerte nach Dekade in Ost und West	313
Tabelle 7.13: Logistische Regression: BRD-Kernwerte nach Alter in Ost und West	316
Tabelle 7.14: Durchschnittliche Häufigkeit der geteilt-offiziellen Werte	326
Tabelle 7.15: Geteilt-offizielle Werte nach Einträgergruppe	328
Tabelle 7.16: Geteilt-offizielle Werte: Über- und unterrepräsentierte Einträgergruppen	329
Tabelle 7.17: Logistische Regression: Geteilt-offizielle Werte	330
Tabelle 7.18: Logistische Regression: Geteilt-offizielle Werte (nur Peers)	333
Tabelle 7.19: Logistische Regression: Geteilt-offizielle Werte nach Einträgergruppe und Dekade	337
Tabelle 7.20: Durchschnittliche Häufigkeit staatlich vereinnahmter Werte	352
Tabelle 7.21: Staatlich vereinnahmte Werte nach Einträgergruppe	353
Tabelle 7.22: Korrelationen: Gesundheit und Einträgermerkmale	355
Tabelle 7.23: Logistische Regression: Gesundheit nach Dekade in Ost und West (nur Peers)	356

Tabelle 7.24: Logistische Regression: Frohsinn und Optimismus	358
Tabelle 7.25: Frohsinn und Optimismus nach Einträgergruppe und Dekade.....	361
Tabelle 7.26: Durchschnittliche Häufigkeit von Religiosität	369
Tabelle 7.27: Religiosität nach Einträgergruppe	370
Tabelle 7.28: Logistische Regression: Religiosität	371
Tabelle 7.29: Logistische Regression: Religiosität nach Einträgergruppe und Dekade.....	374
Tabelle 7.30: Durchschnittliche Häufigkeit von Werten gemäß den Wertwandeltheorien.....	387
Tabelle 7.31: Werte gemäß den Wertwandeltheorien nach Einträgergruppe.....	388
Tabelle 7.32: Korrelationen: Werte gemäß den Wertwandeltheorien und Einträgermerkmale	389
Tabelle 7.33: Logistische Regression: Pflicht und Akzeptanz	391
Tabelle 7.34: Logistische Regression: Pflicht und Akzeptanz nach Einträgergruppe und Dekade ..	393
Tabelle 7.35: Logistische Regression: Pflicht und Akzeptanz nach Alter in Ost und West	395
Tabelle 7.36: Fazit: Plausibilität der Wertwandeltheorien im Kontext der Poesiealben	403
Tabelle 7.37: Durchschnittliche Häufigkeit von Vorsicht und maßvollem Handeln	407
Tabelle 7.38: Tugenden der Vorsicht und des maßvollen Handelns nach Einträgergruppe	408
Tabelle 7.39: Logistische Regression: Tugenden der Vorsicht und des maßvollen Handelns.....	409
Tabelle 7.40: Vorsicht und maßvolles Handeln nach Einträgergruppe und Dekade.....	411
Tabelle 7.41: Durchschnittliche Häufigkeit der Tugenden des Muts und der Zielstrebigkeit	416
Tabelle 7.42: Tugenden des Muts und der Zielstrebigkeit nach Einträgergruppe.....	417
Tabelle 7.43: Logistische Regression: Tugenden des Muts und der Zielstrebigkeit	418
Tabelle 7.44: Tugenden des Muts und der Zielstrebigkeit nach Dekade in Ost und West.....	420
Tabelle 7.45: Durchschnittliche Häufigkeit albumspezifischer Inhalte	427
Tabelle 7.46: Albumspezifische Inhalte nach Einträgergruppe.....	428
Tabelle 7.47: Logistische Regression: Albumspezifische Inhalte	429
Tabelle 7.48: Logistische Regression: Albumspezifische Inhalte nach Alter in Ost und West	432
Tabelle 7.49: Albumspezifische Inhalte nach Dekade in Ost und West (nur Peers)	435
Tabelle 7.50: Durchschnittliche Häufigkeit von ‚anderen‘ Inhalten	443
Tabelle 7.51: ‚Andere‘ Inhalte nach Einträgergruppe	443
Tabelle 7.52: Logistische Regression: ‚Andere‘ Inhalte	444
Tabelle 7.53: Logistische Regression: ‚Andere‘ Inhalte nach Einträgergruppe und Dekade.....	446
Tabelle 7.54: Korrelationen: Wertebündel und Akteure expliziter Werteagenturen	450
Tabelle 7.55: Korrelationen und Häufigkeiten der Wertebündel bei den weiteren Bekannten.....	455
Tabelle 7.56: Zusammenfassung: Werte der Einträgergruppen in Ost und West	458

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4.1: Staatliche Rahmenbedingungen und Werte in der DDR-Bevölkerung	205
Abbildung 4.2: Staatliche Rahmenbedingungen und Werte in der BRD-Bevölkerung	208
Abbildung 5.1: Beispiel eines Albumeintrags	235
Abbildung 7.1: DDR-Kernwerte nach Alter	299
Abbildung 7.2: Demokratie und universelle Verantwortung nach Dekade in Ost und West	314
Abbildung 7.3: Selbstständigkeit im Handeln nach Dekade in Ost und West	314
Abbildung 7.4: Demokratie und universelle Verantwortung nach Alter in Ost und West	317
Abbildung 7.5: Selbstständigkeit im Handeln nach Alter in Ost und West	317
Abbildung 7.6: Bildung und Erkenntnisstreben nach Dekade und Geschlecht	334
Abbildung 7.7: Altruismus nach Dekade und Geschlecht	335
Abbildung 7.8: Charakterfestigkeit nach Dekade und Einträgergruppe	338
Abbildung 7.9: Arbeit und Leistung nach Dekade und Einträgergruppe	339
Abbildung 7.10: Bildung und Erkenntnisstreben nach Dekade und Einträgergruppe	340
Abbildung 7.11: Wahrheitsliebe nach Dekade und Einträgergruppe	341
Abbildung 7.12: Altruismus nach Dekade in Ost und West	343
Abbildung 7.13: Bindung an Familie und Heimat nach Dekade in Ost und West	343
Abbildung 7.14: Gesundheit nach Dekade in Ost und West	357
Abbildung 7.15: Frohsinn und Optimismus nach Dekade in Ost und West	362
Abbildung 7.16: Religiosität nach Dekade in Ost und West	375
Abbildung 7.17: Pflicht und Akzeptanz nach Dekade in Ost und West	394
Abbildung 7.18: Pflicht und Akzeptanz nach Alter in Ost und West	396
Abbildung 7.19: Pflicht und Akzeptanz nach Alter und Bildungsgrad (nur BRD-Peer)	399
Abbildung 7.20: Arbeit und Leistung nach Alter in Ost und West	400
Abbildung 7.21: Vorsicht und maßvolles Handeln nach Dekade in Ost und West	412
Abbildung 7.22: Mut und Zielstrebigkeit nach Dekade in Ost und West	421
Abbildung 7.23: Freundschaft nach Alter in Ost und West	433
Abbildung 7.24: Erinnerung nach Dekade in Ost und West	436
Abbildung 7.25: Freundschaft nach Dekade in Ost und West	437
Abbildung 7.26: ‚Andere‘ Albuminhalte nach Dekade in Ost und West	447
Abbildung 8.1: Werte im Kontext gesellschaftlicher Modernisierung	476



„Deutscher geblieben: Was ist das, was soll das sein? Definiert man es zunächst einmal nur als eine stärkere Beharrungskraft, mit der am Vertrauten festgehalten wird und Neues also so gut wie möglich ausgesperrt bleibt, so ergibt sich, daß die jeweiligen Mehrheiten der Deutschen westlich und östlich der Elbe (nicht geographisch, sondern bildlich für die Bundesrepublik und die DDR verstanden) fast unmittelbar nach Kriegsende, jedenfalls Jahre vor den beiden Staatsgründungen, in dieser Hinsicht ihren Unterschied entwickelten: Das Beharrungsvermögen drüben stieg gewaltig an, indes es sich hüben schnell verflüchtigte.“

Günter Gaus (1983: 173)

1 Einleitung

„Deutscher geblieben“. Mit dieser Formel hat Günter Gaus die von ihm wahrgenommenen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen mehr als dreißig Jahre nach der deutschen Teilung umrissen. Als ehemals erster Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Ostberlin war Gaus zwischen 1974 und 1981 auf Reisen durch die DDR mit vielen Ostdeutschen ins Gespräch gekommen und zu dem Fazit gelangt: Nicht die Ostdeutschen hatten ihre Werte und Normen nach 1945 geändert; vielmehr hatte sich in der westdeutschen Bevölkerung ein Wandel vollzogen. Diese Einschätzung muss noch heute verblüffen. Denn wenn in der DDR mit totalitärem Anspruch die Formung eines „neuen Menschen“ mit sozialistischen Werten und Überzeugungen verfolgt wurde: Warum scheiterte dann dieses ambitionierte Erziehungsprogramm? Warum gelang es trotz der umfassenden Umgestaltung seiner Sozialisationsinstanzen dem SED-Staat nicht, die Heranwachsenden wie gewünscht zu „sozialistischen Persönlichkeiten“ zu erziehen? Aber auch für die Bundesrepublik ergibt sich eine äquivalente Fragestellung. Warum beharrten die Westdeutschen nach 1945 nicht länger auf den ihnen vertrauten Werten und Normen? Warum öffnete man sich hier neuen Werten und Überzeugungen?

Auch wenn diese Fragen die Zeit der innerdeutschen Teilung und damit einen historisch gewordenen Zeitraum der Bürger betont. So schreibt Durkheim:

„Da Erziehung eine wesentlich soziale Aufgabe ist, kann der Staat ihr gegenüber nicht indifferent sein. Im Gegenteil, alles, was zur Erziehung gehört, muß in irgendeiner Weise seinem Einfluß unterworfen sein“ (Durkheim 1972: 39, zuerst 1911).

In Form einer intendierten Einflussnahme auf eine heranwachsende Person hat Erziehung nach Durkheim primär eine integrierende und die Gesellschaft reproduzierende Funktion. Ein Kind ist für ein Leben in seinem Herkunftsmilieu vorzubereiten und zu befähigen. Dem Staat kommt dabei nicht die Aufgabe zu, eine neue „Gemeinschaft des Denkens und Fühlens“ (ebd.: 39) zu erschaffen. Das, so Durkheim, kann im Grunde die Gesellschaft nur selbst leisten. Der Staat kann diese Gemeinschaft lediglich „bestätigen, sie aufrecht erhalten und die Individuen ihrer bewußter machen“ (ebd.). Allerdings nimmt Durkheim hiervon einige universale Prinzipien aus, die der Staat selbst zu entwerfen und zu vermitteln hat:

„Aber trotz all der Meinungsverschiedenheiten gibt es neuerdings an der Basis unserer Zivilisation eine gewisse Anzahl von Prinzipien, die implizit oder explizit allen gemeinsam sind, die jedenfalls in der Tat nur wenige frei und offen zu leugnen wagen: Achtung vor der Vernunft, vor der Wissenschaft, vor den Ideen und Gefühlen, welche die Basis der demokratischen Moral ausmachen. Die Rolle des Staates ist es, diese wesentlichen Prinzipien zu entwerfen, sie in seinen Schulen lehren zu lassen, darauf zu sehen, daß nirgendwo die Kinder darüber unwissend gelassen werden und daß überall von ihnen mit dem ihnen schuldigen Respekt gesprochen wird“ (Durkheim 1972: 40).

Diese Aussage Durkheims wirft ein erhellendes Licht auf den modernen Staat. Zwar hat er primär die Funktion der Reproduktion der Gesellschaft zu erfüllen, aber er tritt zugleich aus dieser Rolle heraus. Der moderne Staat wird selbst zu einem aktiven, Werte vermittelnden Akteur.

Die Rolle des Staates als eines im Rahmen seiner Sozialisationsinstanzen aktiven, das Denken und Fühlen der Personen beeinflussenden Akteurs ist in der Forschung vor allem staatlichen Parteiendiktaturen angetragen worden. In der Tat ist das Interesse des SED-Staats an den Wertvorstellungen und Überzeugungen der ostdeutschen Bevölkerung nicht zu übersehen. So hatte der 1. Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, auf einem SED-Parteitag Ende der 1950er Jahre einen Dekalog

mit erwünschten Wertvorstellungen verkündet, die als „Grundsätze der sozialistischen Ethik und Moral“ (Ulbricht 1960) später auch in grundlegende Rechtstexte der DDR eingegangen sind. Insofern scheint das Interesse des DDR-Staats an den Werten der Ostdeutschen unstrittig.

Welches Bild ergibt sich allerdings für demokratisch verfasste Staaten wie die Bundesrepublik? Häufig wird hier auf das im Grundgesetz verankerte weltanschauliche Neutralitätsgebot verwiesen und ein intendiertes Interesse des Staats an den Werten bestritten (vgl. Fees 2000). Aufgrund ihrer föderalen Struktur obliegen allerdings in der Bundesrepublik die Erziehungs- und Bildungsfragen den Bundesländern. Das Interesse des Staats an den Werten der westdeutschen Bevölkerung wurde deshalb auch nicht auf Bundes-, sondern primär auf Landesebene formuliert. Und hier, in den Länderverfassungen der einzelnen Bundesländer, wird man auch fündig. So enthält die Mehrzahl der Länderverfassungen Artikel mit Erziehungs- und Bildungszielen, in denen explizit erwünschte Werte aufgeführt sind. Auch der bundesdeutsche Staat hat demnach ein intendiertes Interesse an den Werten seiner Bevölkerung.

Leitende Forschungsfrage und Aufbau der Arbeit

Im Rahmen dieser Arbeit soll ein neues Schlaglicht auf das Verhältnis zwischen dem Staat und den Werten seiner Bürger geworfen werden. Dabei wird an Durkheim angeknüpft und die These vertreten, dass jeder moderne Staat unabhängig von seiner Herrschaftsform ein Interesse an der Herausbildung bestimmter Werte in seiner Bevölkerung hat. Forschungsleitend ist hierbei folgende Fragestellung: Welches Interesse hat ein Staat an den Werten seiner Bürger und inwiefern gelingt es ihm, diese auch zu beeinflussen? Diese Frage verweist auf ein Arsenal weiterer, damit einhergehender Fragestellungen, denen am Beispiel von DDR und Bundesrepublik nachgegangen wird. An diesen Fragen orientiert sich auch der Aufbau der vorliegenden Arbeit.

Kapitel 2: Was sind Werte?

Zunächst ist zu klären, was im Rahmen dieser Arbeit unter „Werten“ verstanden werden soll. In der Soziologie kursiert eine Vielzahl von Wertdefinitionen, und man fragt sich, welche dieser Definitionen sich für die Bildung sozialwissenschaftlicher Theorien besonders eignet. Überraschenderweise wurden trotz der ex-

ponierten Stellung des Wertkonzepts in der Soziologie die verschiedenen Wertdefinitionen bisher kaum auf ihre Fruchtbarkeit für die Theoriebildung untersucht. Insofern scheint es angebracht, sich eingangs ausführlicher mit dem Wertbegriff auseinanderzusetzen. Um hierbei systematisch vorzugehen, werden die einschlägigen soziologischen Wertdefinitionen anhand von methodologischen Kriterien für nützliche wissenschaftliche Begriffe diskutiert. Aufbauend auf die dabei geäußerte Kritik werden im Rahmen dieser Arbeit Werte als Auffassungen vom guten und richtigen Handeln definiert und als Teil der Einstellungen einer Person begriffen. Die theoretische Fruchtbarkeit dieser Definition wird ausführlich begründet, der hier verwendete Wertbegriff zudem gegen verwandte Begriffskonzepte abgegrenzt.

Kapitel 3: Welches Interesse hat ein Staat an den Werten seiner Bevölkerung?

Im darauffolgenden Kapitel stehen der Staat und die von ihm erwünschten Werte im Zentrum. Zunächst wird dargelegt, was in dieser Arbeit unter dem Begriff „Staat“ verstanden wird und unter welchen Voraussetzungen man plausibel von staatlich erwünschten Werten sprechen kann. Konkret wird sich an Max Webers Staatsbegriff orientiert und hieraus Schlussfolgerungen zum Interesse des Staats an den Werten seiner Bevölkerung gezogen. Es wird argumentiert, dass man insbesondere dann von staatlich erwünschten Werten sprechen kann, wenn sie in den Ordnungen des Staats explizit benannt werden. Daran anschließend wird der Stand der Erforschung staatlich erwünschter Werte sowie des staatlichen Einflusses auf die Werte in DDR und Bundesrepublik dargelegt. Es wird sich unter anderem zeigen, dass eine vergleichende Analyse der staatlich erwünschten Werte in Ost und West noch aussteht. Diese Forschungslücke wird zum Abschluss des Kapitels geschlossen. Aus relevanten offiziellen Dokumenten werden jeweils staatlich erwünschte Werte der DDR und der Bundesrepublik inhaltsanalytisch herausgearbeitet und aus dem Vergleich eine Typologie staatlich erwünschter Werte gewonnen. Dabei wird primär zwischen den Kernwerten eines Staats, die eng an die jeweilige Staatsform gebunden sind, sowie den staatlich legitimierten Werten, die traditionell in der Bevölkerung vorkommen und auch von anderen Sozialisationsagenturen vertreten werden, unterschieden.

Kapitel 4: Wie kann ein Staat Einfluss auf die Werte der Bevölkerung nehmen?

In Kapitel 4 werden die Möglichkeiten des Staats diskutiert, die Werte seiner Bevölkerung zu beeinflussen. Ganz allgemein werden mit der direkten sowie der indirekten Einflussnahme zwei Möglichkeiten unterschieden. Als direkte Einflussnahme wird der Versuch des Staats verstanden, im Rahmen der von ihm kontrollierten Sozialisationsinstanzen, insbesondere aber der Schule, Einfluss auf die Werte der Heranwachsenden zu nehmen. Wie sich zeigen wird, hat sich die bisherige Forschung primär mit dieser Art der staatlichen Wertebeeinflussung auseinandergesetzt.

Eine zweite Möglichkeit des Staats stellt hingegen die indirekte Einflussnahme dar. Hierunter lässt sich der Versuch des Staats verstehen, durch Modifikation seiner Rechtsordnungen (Gesetzgebung) eine Veränderung der Verhaltensweisen der Personen zu bewirken, die sich indirekt auch in veränderten Einstellungen und Werthaltungen niederschlagen kann. Die Möglichkeit indirekter staatlicher Beeinflussung von Wertvorstellungen ist bisher kaum systematisch untersucht worden. Sie lässt sich jedoch mithilfe der Theorie der kognitiven Dissonanz von Leon Festinger (1970) theoretisch untermauern. Allerdings ist hierzu Festingers Theorieansatz um das Wertkonzept zu erweitern. Es wird in diesem Zusammenhang argumentiert, dass hinsichtlich einer indirekten Einflussnahme auf die Werte die Rahmenbedingungen eines Staats in den Blick zu nehmen sind. Dabei wird angenommen, dass vor allem die wahrgenommene Repressivität sowie die wahrgenommene Glaubwürdigkeit eines Staats einen Einfluss auf das Verhalten und somit indirekt auch auf die Einstellungen und Werte einer Person ausüben können. Aufbauend auf die Diskussion der Auswirkungen dieser beiden Rahmenbedingungen auf die Verhaltens- und Werteebene von Individuen werden Erklärungsmodelle über die erwartbaren Verhaltensweisen und Wertvorstellungen in DDR und Bundesrepublik zwischen 1949 und 1989 entwickelt. Es wird die These vertreten, dass der DDR-Staat von den Ostdeutschen als eher repressiv und unglaubwürdig wahrgenommen wurde, was ein Beharren auf traditionellen Werten und Verhaltensweisen gefördert hat. Demgegenüber haben die Westdeutschen den bundesdeutschen Staat als glaubwürdig und nicht repressiv wahrgenommen, was eine größere Heterogenität der Werte und Verhaltensweisen in der westdeutschen Bevölkerung befördert, die Verbindlichkeit traditioneller Werte jedoch zunehmend infrage gestellt hat.

Kapitel 5 bis 8: Welche Wirkungen entfaltet der Staat auf die Werte in der Bevölkerung?

In den weiteren Kapiteln steht die Frage nach den empirisch feststellbaren Wirkungen staatlicher Einflussnahme auf die Werte einer Bevölkerung im Vordergrund. Dabei wird sich auf die Wirkungen der indirekten Beeinflussung durch die spezifische Gestaltung der staatlichen Rahmenbedingungen in Ost und West konzentriert und die in Kapitel 4 entwickelten Erklärungsmodelle auf ihre empirische Bewährung getestet. Den empirischen Gegenstand der Untersuchung bilden dabei mehr als 2800 Einträge in Poesiealben, die zwischen 1949 und 1989 in DDR und Bundesrepublik geführt wurden. Poesiealben stellen Sammlungen autographischer Zeugnisse dar, die zumeist von weiblichen Personen während Kindheit und Adoleszenz angelegt werden. Als Einträger in die Alben fungieren Personen des Face-to-Face-Netzwerks, die zuvor von der Albumbesitzerin bzw. vom Albumbesitzer angesprochen werden. Insofern wird sich in dieser Arbeit eines eher ungewöhnlichen Untersuchungsgegenstands bedient. Er wird in Kapitel 5 zunächst erläutert und seine vielfältigen Analysemöglichkeiten für die soziologische Forschung aufgezeigt. Anschließend werden aus den Erklärungsmodellen für DDR und Bundesrepublik Hypothesen zum erwartbaren Eintragsverhalten zwischen 1949 und 1989 abgeleitet. In Kapitel 6 wird sodann die Erhebung der im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Poesiealben aus DDR und Bundesrepublik sowie die Aufbereitung der daraus entnehmbaren Daten dargestellt. Anschließend werden in Kapitel 7 die gebildeten Hypothesen empirisch geprüft. Im abschließenden Kapitel 8 werden die wichtigsten Befunde zusammengefasst und diskutiert sowie weitere Forschungsperspektiven aufgezeigt.

Sprachregelungen

Im Folgenden werden einige Begriffe und Bezeichnungen häufiger verwendet. Für die zentralen Begrifflichkeiten wurden folgende Sprachregelungen getroffen.

Synonyme für den Begriff „Wert“

Die Ausdrücke „Wert“, „Werthaltung“ sowie „Wertvorstellung“ werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet. Entsprechend der weiter unten ausführlich diskutierten Wertdefinition gilt deshalb: Wert = Werthaltung = Wertvorstellung = Auffassung vom guten und richtigen Handeln.

Zur Verwendung des Begriffs „Staat“

Mit „Staat“ werden in dieser Arbeit stets individuelle Akteure bezeichnet, die berufsmäßig im Rahmen einer staatlichen Institution agieren. Wenn demnach vom „Handeln“ oder dem „Interesse“ des Staats die Rede ist, so wird darunter das Handeln bzw. das Interesse von individuellen Akteuren verstanden, die sich im Rahmen staatlicher Institutionen an den Ordnungen des Staats orientieren und ihr Handeln gemäß diesen Ordnungen ausrichten. Dieses Verständnis lehnt sich an Max Webers Staatsbegriff an, der in Kapitel 3 erläutert wird.

Maskuline Bezeichnungen für Albumhalter und Albumeinträger aus sprachökonomischen Gründen

Poesiealben werden überwiegend, allerdings nicht ausschließlich von weiblichen Personen geführt, auch tragen mehr Einträger weiblichen Geschlechts in die Alben ein. Allein aus sprachökonomischen Gründen werden jedoch in dieser Arbeit maskuline Bezeichnungen für Albumhalter und Albumeinträger verwendet. Gemeint sind allerdings stets beide Geschlechter.



2 Der Begriff „Wert“

„Werte“ zählen zu den „grundlegenden Konzepten der Sozialwissenschaften“ (Klingemann 1981: 453). Allerdings ist der Wertbegriff zugleich umstritten und unterliegt der Gefahr, willkürlich verwendet zu werden (Joas 2005: 13). Bereits im Jahr 1969 hat Rüdiger Lautmann in einer Untersuchung von mehr als vierhundert soziologischen Fachpublikationen insgesamt 178 verschiedene Definitionen des Begriffs festgestellt (Lautmann 1969: 98). Mit der seit den 1970er Jahren verstärkt betriebenen empirischen Wert- und Wertwandelforschung sind seither nochmals eine Vielzahl weiterer Wertdefinitionen hinzugekommen.

Welche der vorhandenen Wertdefinitionen erweist sich für die Erforschung des staatlichen Interesses an den Werten der Bevölkerung, aber auch ganz allgemein für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung als besonders fruchtbar? Angesichts der Bedeutung des Wertkonzepts für die Soziologie muss überraschen, dass die im Fach kursierenden Wertdefinitionen bisher nur unzureichend auf ihre Adäquatheit für die Bildung fruchtbarer Theorien hin untersucht wurden (Zecha 2006: 111). Auch wenn gerade in jüngeren Arbeiten wieder verstärkt über den Wertbegriff reflektiert wird (etwa Abendschön 2010: 44–60), so liegt mit der Studie von Lautmann eine ausführlichere Analyse vorhandener Wertdefinitionen schon einige Zeit zurück.

Aufgrund seiner zentralen Bedeutung für die vorliegende Arbeit erfolgt in diesem Kapitel zunächst eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Wertbegriff. Es werden einschlägige Wertdefinitionen auf ihre Adäquatheit für die hier verfolgte Fragestellung, aber auch ganz allgemein für die soziologische Theoriebildung untersucht. Um dabei systematisch vorzugehen, wird auf vier Kriterien für nützliche wissenschaftliche Begriffe zurückgegriffen, die der methodologischen Literatur der Sozialwissenschaften entnommen wurden. Diese Nützlichkeitskriterien werden in den Sozialwissenschaften allerdings nur selten angewandt, so dass deren allgemeine Bekanntheit nicht vorausgesetzt werden kann. Deshalb werden diese Kriterien in Kapitel 2.1 zunächst kurz dargestellt und ihre Relevanz anhand der vermutlich gebräuchlichsten soziologischen Wertdefinition demonstriert. Hierbei handelt es sich um eine Definition von Clyde Kluckhohn, der Werte als „conceptions of desirable“ (Kluckhohn 1951: 395) inhaltlich bestimmt hat. Daran anschlie-

ßend wird sich in Kapitel 2.2 weiteren in der Soziologie verbreiteten Wertdefinitionen zugewandt. Diese werden insbesondere auf ihre „Zweckmäßigkeit“ für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung hin untersucht, welches das wohl wichtigste Nützlichkeitskriterium für wissenschaftliche Begriffe darstellt. Aufbauend auf die Kritik der einschlägigen Wertdefinitionen werden in Kapitel 2.3 Werte als Auffassungen vom guten und richtigen Handeln definiert. Diese Begriffsbestimmung rückt die Werte in den Kontext der Einstellungen einer Person. Das ist eine Sichtweise, die häufiger in der Sozialpsychologie vertreten wird. Die Nützlichkeit dieser Definition wird anschließend ausführlich diskutiert und am empirischen Forschungsgegenstand dieser Arbeit – den Eintragungen in Poesiealben – erläutert. Mit der Klärung des Verhältnisses zu den verwandten Termini Einstellung, Präferenz und Norm in Kapitel 2.4 sowie einem Fazit in Kapitel 2.5 wird die Diskussion des Wertbegriffs abgeschlossen.

2.1 Zur Begriffsbildung in den Sozialwissenschaften

Wissenschaftliche Definitionen werden als notwendig erachtet, wenn die betreffenden Begriffe in der Umgangs- bzw. Alltagssprache mehrdeutig und vage sind.¹ Definitionen helfen dann, diese sprachlichen „Mängel“ zu beseitigen (Groeben/Westmeyer 1975: 46; Pawlowski 1980: 52–81). Sie tragen zur Verständlichkeit und Intersubjektivität in der Wissenschaft bei, ermöglichen den wissenschaftlichen Austausch, indem sie sicherstellen, dass man über ein und dasselbe spricht (Groeben/Westmeyer 1975: 47; Schnell/Hill/Esser 2005: 50).

Dass der Begriff „Wert“ in der Umgangs- und Alltagssprache mehrdeutig ist, belegt der Blick in einschlägige Wörterbücher.² Deshalb ist es erforderlich, in wis-

¹ Von „Mehrdeutigkeit“ eines sprachlichen Zeichens spricht man, „wenn ein Zeichen mehrere Bedeutungen hat“ (Groeben/Westmeyer 1975: 46). Von „Vagheit“ wird indes gesprochen, „wenn man für ein Zeichen seine Bedeutung(en) nicht präzise kennzeichnen kann“ (ebd.: 47).

² In der Regel werden darin fünf verschiedene Verwendungs- und Bedeutungsweisen von „Wert“ angeführt: In einer ersten Bedeutung wird der Begriff im ökonomischen Sinne von Preis, Kauf- oder Marktpreis verstanden (Brockhaus-Wahrig 1984: 721; Wahrig 2006: 1652; Göttert 2006: 989; Duden 2007: 1920). In einer zweiten Bedeutung wird der Terminus als Bezeichnung für Ergebnisse aus Messungen, Berechnungen oder Untersuchungen verwendet, wobei die ermittelte Messgröße in der Regel mit Zahlen („Zahlenwerte“) ausgedrückt wird (Brockhaus-Wahrig 1984: 722; Wahrig 2006: 1652; Göttert 2006: 989; Du-

senschaftlichen Arbeiten genau anzugeben, in welcher Bedeutung der Begriff verwendet wird. Da aber gerade die in den Sozialwissenschaften interessierende normative Bedeutung des Wertbegriffs selbst oft sehr vage ist, wird eine Definition unumgänglich.

Als ein „empirischer“ Begriff wird in den Sozialwissenschaften der Wertbegriff in der Regel mit einer Nominaldefinition zu präzisieren versucht (Schnell/Hill/Es-ser 2005: 50).³ Im Folgenden soll kurz auf die Grundlagen der Bildung von Nominaldefinitionen in den Sozialwissenschaften eingegangen werden. Dies wird als Ausgangspunkt dienen, um zu Kriterien zu gelangen, die eine Einschätzung der wissenschaftlichen Nützlichkeit vorhandener Wertdefinitionen erlauben.

2.1.1 Die zwei Komponenten einer Nominaldefinition

Eine Nominaldefinition besteht aus zwei Komponenten. Dabei handelt es sich um: „1. das ‚Definiendum‘, jener ‚neue‘ Begriff, dessen Bedeutung festgelegt wird und 2. das ‚Definiens‘, jene Begriffe, die den Inhalt des Definiendums darstellen“

den 2007: 1920). In einer dritten Bedeutung werden Werte identifiziert mit materiellen Dingen, Sachen und Gegenständen in privatem oder öffentlichem Besitz, denen ein großer materieller Wert zugeschrieben wird (Brockhaus-Wahrig 1984: 721; Göttert 2006: 989; Duden 2007: 1920). Im Rahmen einer vierten, aus der Philosophie stammenden Bedeutung wird der Terminus im Sinne „einer positiven Bedeutung eines Subjekts oder Objekts im Verhältnis zu einem anderen“ (Wahrig 2006: 1652) verstanden. Demnach wird einer bestimmten Sache oder einer Person ein Wert beigemessen. Da dies im Vergleich mit anderen Objekten bzw. Personen geschieht, wird hier der Terminus im Sinne eines Maßstabs verwendet (Brockhaus-Wahrig 1984: 721; Wahrig 2006: 1652; Duden 2007: 1920). In einer fünften Bedeutung wird der Begriff schließlich im Sinne einer „Einstellung, Haltung, die für ein Individuum, eine Gruppe od. die Gesellschaft als wichtig u. bestimmten Normen entsprechend angesehen wird“ (Wahrig 2006: 1652; ähnlich: Brockhaus-Wahrig 1984: 721; Göttert 2006: 989), verwendet. Man könnte hier auch von einer normativen Bedeutung des Wertbegriffs sprechen (Göttert 2006: 989). In einigen Wörterbüchern werden dem Terminus zwei weitere Bedeutungsgehalte zugeschrieben. So wird der auf einer Briefmarke aufgedruckte Preis ebenfalls als „Wert“ bezeichnet (Brockhaus-Wahrig 1984: 722; Göttert 2006: 989; Duden 2007: 1920). Zudem wird „Wert“ auch als verkürzter Ausdruck eines „Wertpapiers“ bzw. einer Aktie verwendet (Brockhaus-Wahrig 1984: 722; Duden 2007: 1920).

³ In den Sozialwissenschaften werden zwei Begriffsarten unterschieden. So gibt es zum einen die logischen Begriffe (z.B. und; oder; nicht; wenn ..., dann ... usw.), welche keine realen Dinge (Personen, Objekte, Merkmale) bezeichnen und deren Bedeutung vorausgesetzt wird. Auf der anderen Seite gibt es die „außerlogischen“ Begriffe, die auch als empirische Begriffe bezeichnet werden können (vgl. Schnell/Hill/Es-ser 2005: 50). Auf weitere Möglichkeiten der Definition sozialwissenschaftlicher Begriffe verweist Opp (1995: 108–127).

(Schnell/Hill/Esser 2005: 50). Prinzipiell sind Definiens und Definiendum austauschbar. Das liegt daran, dass es sich bei Nominaldefinitionen um „tautologische Transformationen auf sprachlicher Ebene“ (ebd.: 51) handelt. Die prinzipielle Austauschbarkeit von Definiens und Definiendum ermöglicht bei Kenntnis der Definition das Umgehen von langen sprachlichen Umschreibungen zugunsten eines kurzen Begriffs bzw. Zeichens. Neben der allgemeinen Verständlichkeit erfüllen Definitionen demnach eine sprachökonomische Funktion (ebd.).

Die Schwierigkeit jeder Definitionsbildung liegt nun darin, die geeignetsten Begriffe (Merkmale) für das Definiens zu finden. Diese im Definiens benutzten Begriffe sollten für sich genommen präzise und eindeutig sein.⁴ Trifft dies nicht zu, müssen die benutzten Ausdrücke wiederum selbst zu jeweils einem Definiendum gemacht und definiert werden. Dies führt zur Produktion immer weiterer Definitionen, die zur Vermeidung eines „infiniten Regresses“ irgendwann an einer Stelle abgebrochen werden müssen. Die Bedeutung bestimmter Begriffe muss dann als allgemein klar verständlich vorausgesetzt werden (ebd.).

Was folgt hieraus für die Definition des Begriffs „Wert“?

Das sprachliche Zeichen Wert stellt das Definiendum der Nominaldefinition dar. Das ist soweit unstrittig. Keine Einigkeit herrscht jedoch in den Sozialwissenschaften darüber, welche Begriffe dem Definiens sinnvollerweise zugeordnet werden sollten. Angesichts der Vielzahl kursierender Definitionsvorschläge (siehe Lautmann 1969) stellt sich die Frage, welche der vorhandenen Wertdefinitionen sich als besonders fruchtbar erweist. Um dies zu klären, bedarf es methodologischer Kriterien, die eine Beurteilung der wissenschaftlichen Nützlichkeit von Definitionen erlauben.

2.1.2 Kriterien der wissenschaftlichen Nützlichkeit von Definitionen

Kriterien für nützliche Begriffsdefinitionen gehören zu den methodologischen Grundlagen in den Sozialwissenschaften. Deshalb muss verwundern, dass die explizite Anwendung dieser Nützlichkeitskriterien nicht nur unter Soziologen eher

⁴ Siehe Opp (1995: 108). Auch Schnell, Hill und Esser fordern implizit „Eindeutigkeit“ als eine Eigenschaft des Definiens (vgl. Schnell/Hill/Esser 2005: 51).

die Ausnahme bildet. Dabei helfen sie durchaus geeignete wissenschaftliche Begriffe zu formen, die wiederum eine wichtige Voraussetzung für die Formulierung fruchtbarer sozialwissenschaftlicher Theorien sind (Pawlowski 1980: 91). Die Kriterien der wissenschaftlichen Nützlichkeit stellen oft bestimmte Anforderungen an die „Intension“ bzw. „Extension“ von Begriffen (Groeben/Westmeyer 1975: 49; Pawlowski 1980: 88ff; Schnell/Hill/Esser 2005: 52). Was wird darunter verstanden?

Die intensionale und extensionale Bedeutung eines Begriffs

In der Literatur wird die intensionale bzw. extensionale Bedeutung eines Begriffs wie folgt definiert. Die intensionale Bedeutung eines Begriffs „umfasst die Menge der Merkmale (Attribute, Eigenschaften), die gegeben sein müssen, damit Objekte (Personen, Gegenstände) mit diesem Begriff bezeichnet werden können“ (Schnell/Hill/Esser 2005: 52). Die extensionale Bedeutung eines Begriffs „umfasst die Menge aller Objekte, die die Intension des Begriffs erfüllen. Die Extension beschreibt also den Anwendungsbereich des Begriffes“ (ebd.: 52). Mit anderen Worten: Die Intension zielt auf den ‚Begriffsinhalt‘, die Extension dagegen auf den ‚Begriffsumfang‘. Ein Beispiel soll die intensionale bzw. extensionale Bedeutung eines Begriffs verdeutlichen; es wird hierbei auf die prominente von Clyde Kluckhohn stammende Wertdefinition zurückgegriffen:

„A value is a conception, explicit or implicit, distinctive of an individual or characteristic of a group, of the desirable which influences the selection from available modes, means, and ends of action“ (Kluckhohn 1951: 395).

Das Definiens der Definition enthält als intensionale Bedeutung: jegliche Auffassung⁵ vom Wünschenswerten, welche die Auswahl der zugänglichen Weisen, Mittel und Ziele des Handelns beeinflusst. Inwiefern diese inhaltliche Bestimmung von Werten sinnvoll ist, wird weiter unten diskutiert. Festzuhalten ist jedoch, dass die Intension von Kluckhohn so gestaltet ist, dass die Extension, d.h. die Menge der Sachverhalte, die nach dieser Definition als Werte angesehen werden können,

⁵ Ob Auffassungen implizit oder explizit bzw. von Gruppen oder einzelnen Individuen vertreten werden, ist redundant (vgl. Lautmann 1969: 47).

im Unbestimmten verbleibt. Wer diese Definition anwenden möchte, ist daher aufgefordert, empirisch genau zu bestimmen, für welche Sachverhalte die vorgeschlagene Intension (Auffassungen des Wünschenswerten, die das Handeln einer Person beeinflussen) zutrifft (vgl. Schnell/Hill/Esser 2005: 52). Es stellt sich die Frage: Ist die von Kluckhohn vorgeschlagene Definition auch wissenschaftlich nützlich?

Kriterien für nützliche Definitionen

In der Literatur zu methodologischen Fragen der Sozialwissenschaften werden hauptsächlich zwei formale Kriterien für nützliche Definitionen als wichtig erachtet (Groeben/Westmeyer 1975: 49; Pawlowski 1980: 88ff; Schnell/Hill/Esser 2005: 52). Sie zielen auf den Umfang der intensionalen bzw. extensionalen Bestimmtheit von Begriffen. Nach Norbert Groeben und Hans Westmeyer lautet eine Faustregel für nützliche Begriffsdefinitionen: „extensionale Unbestimmtheit bei einem ausreichendem Maß an intensionaler Bestimmtheit“ (Groeben/Westmeyer 1975: 49).

Erstes Kriterium: Extensionale Unbestimmtheit

Extensionale Unbestimmtheit meint, dass der Anwendungsbereich eines Begriffs möglichst weitgefasst werden sollte, das heißt, dass möglichst viele Sachverhalte, Gegenstände, Objekte unter diesen Begriff fallen können (ebd.: 48). Dies ist, wie sich gezeigt hat, bei der Definition nach Clyde Kluckhohn der Fall. Die Menge jener Sachverhalte, die als Auffassungen von Wünschenswertem mit Handlungsrelevanz und damit als Werte im Sinne Kluckhohns gelten können, ist nicht festgelegt. Wird ein Sachverhalt empirisch neu ‚entdeckt‘, welcher der Intension der Definition entspricht, dann lässt sich dieser als Wert im Sinne Kluckhohns auffassen.

Extensional unbestimmte Begriffe, wie der Begriff Wert, aber auch andere Termini wie etwa „Reiz“, „Reaktion“, „Rollen“, „Einstellung“, „kognitive Elemente“ usw. werden für die Wissenschaft als wichtig erachtet (ebd.: 49). Es sind Begriffe, die jeweils eine Vielzahl von bestimmten Sachverhalten subsumieren. Sie sind zudem jederzeit erweiterbar. Das heißt, sie nehmen grundsätzlich jeden weiteren neu entdeckten Sachverhalt mit entsprechenden Merkmalen auf (ebd.).

Zweites Kriterium: Intensionale Bestimmtheit

Intensionale Bestimmtheit meint, dass alle Merkmale, die der Begriff aufweisen soll, bekannt sind, dass die Anzahl der Merkmale endlich und die Aufnahme weiterer Merkmale (Attribute, Eigenschaften) nicht zulässig ist (ebd.: 48). Für wissenschaftlich nützliche Begriffe wird mindestens ein „ausreichendes Maß“ (ebd.: 49) intensionaler Bestimmtheit gefordert. Dieses liegt vor, „wenn es eine Menge von Attributen gibt, man könnte sie als Kernintension des Begriffs bezeichnen, die hinreichend und notwendig (zumindest unter bestimmten Bedingungen) sind für die Subsummierung eines Gegenstandes unter den entsprechenden Begriff“ (ebd.: 49f). Das heißt, nur ein „Komplex der wesentlichen Merkmale“ (Pawlowski 1980: 90) sollte das Definiens einer Nominaldefinition zur Bestimmung eines Gegenstands umfassen. Als wesentlich werden dabei diejenigen Merkmale von Gegenständen aufgefasst, von denen viele weitere Merkmale dieser Gegenstände abhängen (ebd.).

Wie verhält es sich nun mit der intensionalen Bestimmtheit von Kluckhohns Wertdefinition? Diese weist im Grunde nur zwei Merkmale auf: 1. Ein Wert stellt eine Auffassung von etwas Wünschenswertem dar. 2. Ein Wert beeinflusst die Handlungen von Personen. Diese beiden Merkmale bilden die Kernintension der Definition. Damit ist offenbar ein ausreichendes Maß an intensionaler Bestimmtheit gegeben. Die Frage, die sich hier jedoch anschließen muss, zielt weniger auf die formale Beschaffenheit als auf die inhaltliche Ebene der Definition. Bilden die beiden genannten Merkmale zusammengenommen auch eine wissenschaftlich nützliche Kernintension des Wertbegriffs? Eignet sich die Festlegung auf diese beiden Merkmale dazu, dem komplexen Phänomen der Werte von Personen auch gerecht zu werden? Bevor sich dieser Frage zugewandt wird, soll auf ein weiteres formales Kriterium zur Beurteilung der Nützlichkeit von Begriffen verwiesen werden.

Drittes Kriterium: Präzision und Eindeutigkeit der Intension

Die Forderung nach einem hohen Grad an Bestimmtheit der Intension zielt nur auf den formalen Umfang der Intension (endliche, überschaubare Anzahl der Merkmale). Dabei wird gefordert, sich auf einen Kern von Merkmalen zu beschränken. In der Literatur findet sich eine weitere Anforderung an die Intension eines Begriffs. Es wird gefordert, mithilfe entsprechender Definitionsprozesse eine Vagheit der Intension zu vermeiden (Schnell/Hill/Esser 2005: 52). Sie sollte vielmehr

möglichst präzise und eindeutig sein (vgl. Opp 1995: 127ff). Präzise ist nach Karl-Dieter Opp ein Begriff, wenn „man relativ häufig entscheiden kann, ob bestimmte Ereignisse von einem Begriff bezeichnet werden oder nicht. ‚Eindeutigkeit‘ besagt, daß relativ häufig gleiche Sachverhalte einem Begriff zugeordnet werden“ (Opp 1995: 211). Präzise und eindeutige Begriffe werden gefordert, um die Kommunikation mit anderen Wissenschaftlern zu gewährleisten und ihnen die Möglichkeit zur Kritik der Theorie einzuräumen. Zugleich wird einer „Dogmatisierung“ (ebd.: 130) der Begriffe vorgebeugt.

Mit Blick auf die Beispieldefinition von Clyde Kluckhohn stellt sich die Frage, ob diese auch dem Kriterium der Präzision und Eindeutigkeit der Begriffsintension genügt. Hier erweist sich die Definition als problematisch. Denn was ist konkret mit dem Ausdruck „Auffassung vom Wünschenswerten“ gemeint? Vor allem der Begriff des „Wünschenswerten“ (desirable) erscheint unpräzise und uneindeutig (bereits Lautmann 1969: 38). So kann nicht entschieden werden, ob ein bestimmter Sachverhalt nicht als ein Wert ausgewiesen werden kann. Denn grundsätzlich können Personen von jedem beliebigen Gegenstand oder Sachverhalt eine Auffassung vom „Wünschenswerten“ entwickeln. In der Tat folgt aus der mangelnden Präzisierung der Definition eine schier unbegrenzte Anzahl an Werten. Die Wertdefinition von Kluckhohn erweist sich somit aufgrund der Verwendung des unpräzisen und uneindeutigen Begriffs „wünschenswert“ (desirable) als problematisch. Dieser Begriff eignet sich offenbar nicht zur inhaltlichen Bestimmung von Werten.⁶

Viertes Kriterium: Die theoretische Fruchtbarkeit bzw. Zweckmäßigkeit einer Definition

Die bisherigen Kriterien für nützliche Begriffsdefinitionen in den Sozialwissenschaften zielten vornehmlich auf die formale Beschaffenheit des Definiens einer Nominaldefinition. Ein viertes Kriterium, welches in der sozialwissenschaftlichen Methodologie genannt wird, verweist hingegen auf die praktische Anwendbarkeit der Begriffsdefinition im Rahmen von Theorien. Dieses Kriterium zielt somit auf die inhaltliche Ebene der Begriffsdefinition und kommt auch in der Forderung

⁶ Es lassen sich Werte, die auf Wünschen basieren, problemlos auf materielle Dinge und Güter beziehen. Hierbei besteht jedoch die Gefahr, dass Wert und Gut gleichgesetzt werden (Lautmann 1969: 36). Damit würde eine Vermischung der beiden verschiedenen Bedeutungen von Werten als materiellen Dingen sowie Werten als Einstellung Vorschub geleistet.

nach einer „theoretischen Fruchtbarkeit“ (Opp 1995: 130–132) von Begriffen zum Ausdruck. Es wird gefragt, inwiefern die postulierten Merkmale, welche die Kernintension bilden, zweckmäßig sind für die Bildung fruchtbarer sozialwissenschaftlicher Theorien. Tadeusz Pawlowski bringt den Zusammenhang von Theorie und Zweckmäßigkeit einer Definition wie folgt auf den Punkt: „Über den Wert einer Theorie und auch über die Nützlichkeit von Definitionen der zu dieser Theorie gehörenden Begriffe entscheidet also die Übereinstimmung der Theorie mit der Erfahrung sowie einige ihrer praxeologischen Vorzüge: Wirksamkeit, Ökonomie, Ergiebigkeit“ (Pawlowski 1980: 91). Somit stellt die Zweckmäßigkeit der angegebenen Merkmale ein weiteres bedeutsames Kriterium für die Nützlichkeit von Begriffen dar.

Wie lässt sich die theoretische Fruchtbarkeit von Kluckhohns Wertdefinition beurteilen? Eine Bewertung ist, wie beschrieben, nur im Rahmen einer Theorie möglich. Hierzu ist allerdings der Entstehungskontext von Kluckhohns Wertdefinition zu Beginn der 1950er Jahre zu berücksichtigen. Kluckhohns einschlägige Wertdefinition findet sich nicht nur in einer Publikation von Talcott Parsons, dem zu jener Zeit unbestritten führenden Sozialwissenschaftler (vgl. weiterführend Mühler 2008: 136). Sie spiegelt zudem auch eine Kernprämisse von dessen damals vorherrschender Theoriekonzeption wider: das Postulat der direkten Beeinflussung des Handelns einer Person durch deren Wertorientierungen. Mit anderen Worten: Kluckhohns Wertdefinition ist der Wertbegriff des Strukturfunktionalismus. Insofern bewährt sich Kluckhohns Wertbegriff gerade im Kontext systemischer oder funktionalistischer Theoriekonzepte. Verlässt man allerdings diese eher empiriefernen Konzeptionen, gestaltet sich die Anwendung der Definition schon deutlich schwieriger. Denn empirisch lässt sich das Kernpostulat eines direkten Durchschlags der Werte auf das Handeln nur bedingt aufrechterhalten. So können zwar Werte durchaus das Handeln beeinflussen. Allerdings ist auch die Beobachtung zutreffend, dass Personen angeben, einen bestimmten Wert zu vertreten, jedoch nicht nach diesem auch tatsächlich handeln. Weiter unten wird dieser Punkt noch weiter vertieft. An dieser Stelle reicht es aus festzuhalten, dass offenkundig eine eher unzureichende Übereinstimmung von Kernintension und empirisch beobachtbaren Sachverhalten besteht, was die Zweckmäßigkeit von Kluckhohns Definition einschränkt.

Fazit zu den Anforderungen an sozialwissenschaftliche Begriffe

Aus der Darstellung der Kriterien für nützliche Definitionen ergeben sich vier Anforderungen an sozialwissenschaftliche Begriffe:

1. Unbestimmtheit der Extension (hohe ‚Aufnahmefähigkeit‘ von Sachverhalten)
2. Bestimmtheit der Intension (endliche Anzahl geeigneter Begriffsmerkmale)
3. Präzision und Eindeutigkeit der Intension (präzise und eindeutige Begriffsmerkmale)
4. Zweckmäßigkeit des Begriffs (Eignung für Theorien, empirische Bewährung)

Mithilfe dieser Kriterien kann die wissenschaftliche Nützlichkeit konkurrierender Definitionen für häufig verwendete Begriffskonzepte eingeschätzt werden. Dies soll im Folgenden anhand der in der Soziologie geläufigsten Wertdefinitionen erfolgen.

2.2 Definitionen des Wertbegriffs in der Soziologie

Soziologen haben eine Vielzahl von Wertdefinitionen hervorgebracht. Bei näherer Betrachtung lässt sich allerdings feststellen, dass sich diese oft kaum voneinander unterscheiden. Vielmehr verfügen sie häufig über die selbe oder aber eine sehr ähnliche Kernintension. Es gibt jedoch auch konkurrierende Wertdefinitionen, die zum Teil auf recht unterschiedlichen Kernintensionen beruhen. Die Durchsicht einschlägiger Nachschlagewerke und der Blick in die relevante Literatur soziologischer Wert- und Wertwandelforschung ergeben, dass in der Soziologie hauptsächlich drei Kernintensionen des Wertbegriffs unterschieden werden können. Am häufigsten greifen Soziologen auf die bereits näher analysierte Wertdefinition von Clyde Kluckhohn zurück, mit der Werte als „Auffassungen vom Wünschenswerten“ gekennzeichnet werden.⁷ Im Rahmen einer zweiten Verwendungsweise des

⁷ Peter Kmieciak (1976) bezeichnet die Wertdefinition von Kluckhohn als den „gemeinsamen Bezugspunkt“ (ebd.: 148) der Soziologie, wenn es um die definitorische Bestimmung von Werten geht. Einen Überblick über ältere soziologische Literatur, die auf Kluckhohns Definition zurückgreift, bietet Lautmann (1969: 37 beziehungsweise, die dort in den Anmerkungen 184 – 186 aufgeführte Literatur). Auch in der jüngeren Wertforschung erfreut sich